

Quer durch den Suppenteller

Das heutige Etappenziel steht schon fest. Elisabeth hat ein Zimmer in einem Vorort von Mantova gebucht. Auf dem kürzesten Weg dorthin sind so 4 bis 5 Fahrstunden zu veranschlagen. Es bleibt also genug Spielraum, um noch einen kleinen Abstecher in die letzten Hügel vor der Poebene zu machen. Direkt vor mir liegt der Monte Tre Cornelli. Laut Karte führt eine Asphaltstraße ziemlich weit nach oben. Bergab stehen dann gleich mehrere Trails zur Verfügung.



Die Straße bergauf zeigt schon im ersten Anstieg, wo der Hammer hängt. Die Neigung ist gerade an der Grenze, dass ich mir nicht sicher bin, ob Fahrversuche lohnen. Mit Schieben geht es auch nicht merklich langsamer. Dafür brauche ich dann wenigstens nicht alle fünf Minuten eine Erholungspause. Wenigstens habe ich die Strecke ganz für mich alleine.

Nach knapp fünfhundert Höhenmetern beschließe ich am Asphaltende, dass ich keine Lust mehr habe, mich weiter in der Vormittagshitze abzukämpfen. Die ersten fünfzig Meter der Abfahrt rollen wunderbar auf dem weichen Waldboden. Das war es dann aber schon mit der Gemütlichkeit. Die Erde verschwindet und gibt den verkarsteten Kalkfels frei. Die für mich fahrbaren Passagen treten eher in den Hintergrund. Wenn der Weg nicht so steil wäre, könnte ich mir ja noch vorstellen, es zu versuchen. So



würde ich ziemlich sicher schon nach kurzer Zeit einen unkontrollierten Abgang produzieren. Nach einem kurzen Stück auf der Auffahrtsstrecke kommt der zweite Teil. Auch hier wird es eine Mischung aus einem Drittel Fahren in moderatem Gefälle und zwei Drittel Schieben über steile Felsen. Vor einem Steilstück mahnt sogar eine handgeschriebene Tafel eine Reduktion der Geschwindigkeit an.



Im Tal angekommen suche ich mir erst einmal einen Brunnen. Mein Wasservorrat ist längst aufgebraucht. An der Sportanlage einer Schule steht ein ausgesprochener Luxusspender. Mann kann hier wahlweise frisches Quellwasser mit oder ohne Kohlensäure zapfen.

Auf einer der schattigen Picknickbänke leiste ich mir einen Kaffee und

schau in der Karte noch einmal die Schwierigkeitsbewertung der Abfahrt an. Die Signatur in der OSM zeigt die Schwierigkeit M2. Das sollte in etwa dasselbe wie S2 sein. Eigentlich liegt das noch im Bereich meiner Fähigkeiten. Mich beschleicht der Verdacht, dass in dieser Gegend das sonst übliche

Bewertungssystem anders ausgelegt wird. Nicht die schwersten Passagen bestimmen die Einstufung, sondern die leichtesten.

Die fahrtechnischen Schwierigkeiten des restlichen Tages entsprechen hingegen exakt meinen Erwartungen. Nur hinsichtlich der Definition einer Ebene



decken sich meine Vorstellungen nicht ganz mit der Realität. Zumindest die erste Hälfte der Strecke nach Mantova ist mehr eine Hügellandschaft. Auf der höchsten Erhebung weit und breit lege ich mitten in der weitläufigen Klosteranlage eine Kaffeepause ein. Vom Rocca di Solferino reicht die Aussicht über den Gardasee hinein in die Berge.

Ein Kleinbus parkt im Klosterhof ein und gibt seine Ladung frei. Ein knappes Dutzend englischsprachiger Touristen wird von Busfahrer mit knappen Worten über die hiesige Sehenswürdigkeit informiert und dann für fünfzehn Minuten zum freien Sightseeing losgeschickt. Die Viertelstunde verbringt der Busfahrer bei mir. Er ist selbst begeisterter Langstreckenradler. Er bevorzugt allerdings eher ein Tourenrad. In drei Wochen geht es wieder auf Tour. Er will vom Gardasee nach Spanien radeln.

Nachdem seine Kunden sich wieder eingefunden haben, habe ich das Kloster wieder für mich alleine. Die Ruhe wird allerdings von meinem Handy gestört. Elisabeth hat neue Nachrichten. Sie sitzt gerade im Eurocity. Allerdings ist dieser nicht dort, wo er eigentlich um diese Zeit sein sollte. Zwischen Innsbruck und Brenner ist die Strecke wegen eines Personenschadens gesperrt. Der Zug steht seit einer Stunde am Bahnhof in Innsbruck. Momentan weiß keiner, wann es wieder läuft.



Ich fahre auf jeden Fall weiter nach Mantova. Falls es mit dem Zug heute nicht mehr klappt, treffen wir uns halt erst morgen.

Richtig flach wird die Gegend erst, als ich den Fluß Mincio erreiche, der den Gardasee mit dem Po verbindet. Ein bestens ausgebauter Radweg führt von hier direkt nach Mantova.



Zur besten Hauptverkehrszeit erreiche ich die Stadt. Wenn Elisabeths Zug pünktlich gewesen wäre, wäre ich ziemlich genau zur richtigen Zeit am Bahnhof eingetroffen. Immerhin läuft es bei ihr jetzt wieder Richtung Süden. Wenn alles klappt, müsste sie in gut zwei Stunden hier ankommen.

Die vorgebuchte Unterkunft liegt einige Kilometer außerhalb in einem Vorort. Ich freue mich schon, als ich in einer wunderbar ruhigen Ecke vor einem Haus mit großem Garten stehe. Nach erfolglosem Versuch an der Tür finde ich den Chef des Hauses bei seinen Gemüsebeeten. Er erklärt, dass für die Zimmer alleine seine Frau zuständig sei. Sie käme bald nach Hause. Ich sollte schon mal zur Unterkunft fahren. Mit einer Wegbeschreibung in den Ohren mache ich mich wieder auf die Suche und lande direkt an der viel befahrenen Hauptstraße vor einem wenig ansehnlichen Gebäude.

Unser Zimmer liegt wenigstens nicht direkt zur Straße und ist halbwegs gut in Schuss. Dazu gibt es einen Aufenthaltsraum mit Küche. Mit leerem Rucksack sprinte ich zum nächsten Supermarkt und besorge Bier, Nudeln und Sauce. Es ist schon Nacht, als Elisabeth nach einigen Schwierigkeiten mit

dem Auffinden unserer Herberge eintrifft.

Die zweite Teil der Durchquerung der Poebene beginnt bereits am Morgen mit deutlich erhöhten Temperaturen. Der wolkenlose Himmel verspricht noch ein paar zusätzliche Grade für die nächsten Stunden.



Zwischen unserem Startort und Bologna liegen eine ganze Menge Kilometer, aber so gut wie gar keine Höhenmeter. Die größte Steigung bietet die Auffahrt zur Brücke über den Po. Die größten Highlights sind die Grünanlagen in den größeren Orten. Hier gibt es Schatten und meist auch Wasser. Abgesehen von ein paar Kilometern auf normalen Straßen, bewegen wir uns überwiegend auf ausgeschilderten Radstrecken ohne Autoverkehr. Wenn Hitze und Kilometer nicht wären, wäre es ein richtig entspanntes Fahrerlebnis.

Zwanzig Kilometer vor unserem Tagesziel werden am Horizont langsam die schemenhafte Silhouetten von unscheinbaren Hügeln sichtbar. Der Apennin sieht zumindest von hier betrachtet nicht gerade beeindruckend aus.

An einem Brunnen mit schattenspendenden Bäumen halten wir für eine letzte Pause an. Gerade als wir die Füße gemütlich ausgestreckt haben, spricht uns über seinen Gartenzaun ein Mann an. Nach dem üblichen Smalltalk und der Frage, wo wir gestartet sind, antworte ich mit Mittenwald. Zu

unserem Erstaunen kennt er den Ort sicher besser als wir. Er ist dort als Geigenbauer ausgebildet worden. Jetzt baut er hier seine Instrumente.

In Bologna lassen sich beim Versuch, die Hauptstraßen zu umgehen, ein paar weitgehend sinnlose Umwege nicht vermeiden. Bei dieser Gelegenheit lernen wir auch noch die Außenmauer der berühmten Ducati Motorenwerke kennen. Pünktlich zum Einbruch der Dunkelheit erreichen wir das vorgebuchte Hotel. Das eigentlich gebuchte Standardzimmer ist leider schon vergeben. Ohne Aufpreis bekommen wir dafür die Junior-Suite und damit deutlich mehr Luxus als gewohnt.



Nach gut 130 flachen Kilometern mit sehr viel Sonne sind wir für heute bedient. Wir sind beide froh, dass ab sofort wieder Berge vor uns liegen und Kilometer durch Höhenmeter ersetzt werden. Die nächsten beiden Wochen steht der Apennin auf dem Programm.